

es der Generaloberin zu, die ganze Angelegenheit mit allen Akten und Schriftstücken der heiligen Kongregation De Religiosis zu unterbreiten. In diesem wie im vorhergehenden Falle trifft sie die endliche Entscheidung. (Can. 652.)

Wenngleich die Schwester für die in der Kongregation oder dem Orden zugebrachte Zeit und Arbeit keine Entschädigung fordern kann, so muß ihr doch ihre Mitgift, wenngleich ohne Zinsen, zurückgegeben werden. War sie ohne Mitgift aufgenommen und kann nicht aus eigenem für sich Sorge tragen, so muß die Ordensgemeinde aus Liebe ihr geben, wessen sie bedarf, um sicher und geziemend nach Haus zurückzukehren und das Nötige stellen, damit sie nach Maßgabe natürlicher Billigkeit anständig leben kann. Wieviel zu gewähren und wie lange, darüber müssen beide Parteien sich verständigen, anderenfalls bestimmt es der Diözesanbischof. (Can. 643.)

Immerhin gäbe es noch einen Fall, in welchem die Oberin eine Schwester ohne dies langwierige Verfahren entlassen könnte. Gibt die Schwester nämlich ein schweres äußeres Vergernis oder droht der Kommunität von einer Handlung sehr schwere Schädigung, so kann die General- oder Provinzialoberin dieser mit Zustimmung ihres Rates oder auch, wenn Gefahr im Verzuge ist und die Zeit nicht ausreicht, sich an die höhere Oberin zu wenden, auch die Hausoberin mit Zustimmung ihres Rates und des Diözesanbischofes befehlen, das Kleid sofort abzulegen und das Haus zu verlassen. Alsbald aber muß die Angelegenheit durch den Bischof oder, wenn sie zugegen war, durch die höhere Oberin dem Urteil des Heiligen Stuhles unterbreitet werden. (Can. 653.)

Hienach hatte die Oberin auf die Offenbarung der Schwester hin, die sie betreffs des Weichtwaters ausgeforscht, nicht das Recht, alsbald gegen die andere Schwester vorzugehen. Noch weniger stand es ihr zu, sich über die Vorschriften des Heiligen Stuhles hinweggehend, jene kurzweg als entlassen zu erklären.

Weidenau.

Augustin Arndt S. J.

Literatur.

A) Neue Werke.

- 1) **Eine heilige allgemeine Kirche!** Eine Wiederaufnahme des Reunionsgedankens in ernster und großer Zeit zur Wiedervereinigung der getrennten Christenheit und Vollendung des gottgefälligen Werkes der Union. Eine Reformations- und Unionsäktualschrift. Von Alexander Löwentraut, Pfarrer. (72) Leipzig 1917, Krüger u. Co.

Eine Reformationschrift ganz eigener Art, die eine mutige Tat bedeutet und dem wahrheitsliebenden und bekenntnismutigen protestantischen Pfarrer von Eulo bei Forst, Lausitz, alle Ehre macht. Katholisch müssen wir doch einmal wieder alle werden! sagt Molffe in den Gesprächen mit Bernhardi. Pfarrer Löwentraut ist derselben Ueberzeugung. Die „Wiedervereinigung der evangelischen Kirche mit der katholischen“ ist notwendig.

Abhandlungen allein nützen allerdings nichts, aber Untätigkeit leistet erst recht nichts. An eine plötzliche Wiedervereinigung ohne Vermittlung der natürlichen Kräfte und Verhältnisse ist nicht zu denken, die Sache muß aber in der rechten Art und Weise vorbereitet werden, es muß gebetet, aber es muß auch geredet und gehandelt werden. Diesem Gedanken des bekannten verstorbenen katholischen Jrenikers Dr Seltmann stimmt Löwentraut zu. Es ist sehr erfreulich, daß aus dem protestantischen Lager wieder einmal eine solche mutige Stimme ertönt. Es ist für die deutschen Protestanten der einzig richtige Schluß aus den Erlebnissen des Weltkrieges. Man täusche sich doch nicht! 1914 ist nur eine verstärkte Neuauflage von 1517; 1517 wurde ein erstes Mal die moderne Menschheit in ihrer tiefsten Tiefe gespalten, für Deutschland ist diese Spaltung zum Fluche geworden, an dem es noch heute trägt. Eine zweite noch umfassendere Spaltung der ganzen Kulturmenscheit ist vorläufig der Sinn der Ereignisse von 1914. Soll diese zweite Spaltung genau so verewigt werden, wie die erste, dann Gnade uns Gott! Beten aber die gläubigen deutschen Protestanten um Abwendung dieses Uebels, kann dann nicht Gott von ihnen als Bedingung der Erhörung verlangen, daß sie zuerst einmal selbst das große Unrecht von 1517 umgekehren machen und die Kluft wieder schließen, die damals menschliche Leidenschaft geöffnet hat? Ist die drohende politische Trennung der ganzen Menschheit in zwei sich befehdende Lager kein Segen, so ist die religiöse Spaltung ein Fluch. Weich eine wahnwitzige Verkennung der wirklichen Sachlage liegt dem protestantischen Gedanken einer „Gesellschaft zur Evangelisierung der Katholiken“ zugrunde! Das heißt man mit einem Kerzenlicht die Sonne anzünden wollen. Löwentraut redet umgekehrt einer unter den Protestanten anzuregenden Bewegung das Wort, welche sich die Wiedervereinigung der großen Masse, wenigstens der gläubigen Protestanten mit der katholischen Kirche zum Ziele setzen sollte. Dieser Gedanke läßt sich hören. Es verschlägt dabei nichts, daß für eine baldige greifbare Verwirklichung dieses Gedankens augenblicklich noch keine großen Aussichten zu bestehen scheinen. Der Gedanke muß zuerst einmal als Ideal aufgestellt, als Samenkorn ausgesät werden; er muß immer wieder erwähnt, immer wieder betont, immer wieder auf ihn hingewiesen, beständig besprochen und von allen Seiten erwogen und beleuchtet werden. So reifen ja auch sonst große Gedanken von anfänglicher Senfkorngroße zu elementarer, alles mit sich fortreisender Gewalt heran.

Das Ut omnes unum!, die von Christus gewollte Einheit seiner Kirche, welche auch in der äußeren Erscheinung zum Ausdruck kommen müsse, ist der schimmernde, richtungsgebende Stern, der dem Verfasser durch den Urwald protestantischer Vorurteile den Weg gewiesen hat. Die Kirche muß eine Herde sein, unter einem Hirten! Mit heiliger Eifersucht hat die katholische Kirche diesen Willen Christi immer als ihr kostbarstes Vermächtnis bewahrt, sie ist die gegebene Einheit, die Protestanten können zu dieser Einheit nur durch Wiedervereinigung mit der von ihren Vätern verlassenen Kirche gelangen. „Alle Götzen, welcher Art sie auch sein mögen, müssen fallen, alle Trennungen müssen aufhören, alle eigenen Anschauungen und Meinungen müssen aufgegeben werden.“ In der ganzen katholischen Glaubenslehre, so wie sie in Wirklichkeit und nicht in ihrer Verzerrung durch den protestantischen Hohlspiegel ist, findet der Verfasser nichts, was ein gläubiger Protestant nicht ganz gut annehmen kann. Das kann umsoweniger befremden, da bekanntlich die protestantischen Anschauungen über denselben Gegenstand nach allen Richtungen der Windrose auseinandergehen; warum sollten sie nicht auch die katholischen Lehren über denselben Gegenstand genau so vernünftig und schriftgemäß finden, wie die Katholiken? Nach der Ansicht des Verfassers läßt sich sogar vom Katechismus Luthers und von den symbolischen Büchern der Protestanten unschwer die Brücke zur Kirche schlagen. Veraltetes Rüstzeug muß dabei natürlich in die Kumpfkammer. Bezüglich der vom Verfasser sehr gut begründeten Heiligenverehrung ein Gedanke,

den die Berichte über die Feier des Reformationsjubiläums immer wieder nahelegen mußten: Die Protestanten gehen Luther nicht um seine Fürbitte an, viele, weil sie überhaupt an das Fortbestehen der Seele im Jenseits gar nicht mehr glauben, also niemand da ist, den sie bitten könnten, die meisten im Grunde deswegen, weil Luther behauptet, man dürfe das nicht tun, ob schon doch selbst ein heiliger Paulus keinen Anstand nimmt, seine Mitchristen um ihr Gebet für sich zu bitten. Von der eigentlichen Anrufung aber abgesehen, verblaßt jeder Vergleich zwischen der katholischen Heiligenverehrung und der protestantischen Verehrung für Luther. Keinem Heiligen, und wäre er der größte, würde die Kirche je im religiösen Bewußtsein der Gläubigen eine solche Stelle zugestehen, wie der Protestantismus sie praktisch Luther einräumt; kein Kirchenvater und kein Kirchenlehrer ist durch seine Lehren und Aussprüche in der katholischen Kirche so sehr die Norm alles religiösen Denkens und Urteilens geworden, wie Luther und seine Aussprüche bei den Protestanten.

Der Verfasser glaubt, bei einer gemeinsamen Rückkehr der Protestanten zur Kirche würde sich Rom in manchen Punkten wohl zu Konzessionen verstehen. Der eine oder andere der aufgezählten Wünsche würde sich sicher ohne Schwierigkeit erfüllen lassen, bei anderen würde es schwerer und bedenklicher sein, allein: Für manche Anschauungen und Gebräuche der Kirche ist ein vollkommeneres Verständnis des katholischen Lebens erforderlich, als es der Außenstehende gewinnen kann. Manches, was selbst beim besten Willen für jeden Außenstehenden schwer zu fassen ist, wird zur Selbstverständlichkeit für den, der das Leben der Kirche als lebendiges Glied mit durchlebt.

Dem *Veni Sancte Spiritus*, mit dem der Verfasser seine warmen Ausführungen schließt, können wir nur von ganzem Herzen zustimmen.

Peter Sinthern S. J.

- 2) **Ueber die altdutschen Beichten und ihre Beziehungen zu Cassianus von Arles.** Von Dr Franz Hautkappe. (Forschungen und Funde. Herausgegeben von Professor Dr Franz Jostes. Band IV, Heft 5.) (VI u. 133) Münster i. W. 1917, Mohendorff. M. 3.60.

Unter den „Denkmälern deutscher Poesie und Prosa aus dem 8. bis 12. Jahrhundert“, herausgegeben von R. Müllenhoff und W. Scherer (Dritte Auflage, Berlin 1892), finden sich eine Reihe von Formeln, welche Sündenauflösungen, respektive Glaubensformeln nebst Sündenverzeichnissen enthalten, und unter dem Titel „Beichten“ oder „Glaube und Beichten“ in der germanistischen Literatur bekannt sind. Diese altdutschen Sünden-kataloge hat nun der Verfasser quellenkritisch untersucht, und zwar im ersten Teile seiner verdienstvollen Arbeit zunächst auf ihre Stellung zueinander und ihre Abhängigkeit von einzelnen lateinischen Vorlagen. Die Untersuchung ist so genau geführt, daß man trotz aller Subjektivität, die derartigen Quellenforschungen anhaftet, den gewonnenen Resultaten wird zustimmen müssen. Am ehesten macht sich noch in den subtilen Forschungen über die Forscher und die Sächsischen Beicht der subjektive Faktor geltend. Aus den vergleichenden Gegenüberstellungen dieses ersten Teiles ergibt sich, daß alle „Beichten“, so wie ihre lateinischen Vorbilder, das eine charakteristische Merkmal aufweisen, daß jedesmal eine zweifache Reihenfolge von Sünden eingehalten wird: nämlich zuerst schwere Dekalogssünden und Wurzel- oder Hauptsünden, die in substantiatischer Form ausgedrückt werden, und dann Verfehlungen gegen die kirchlichen Gebote und gegen die Nächstenliebe (leichtere Sünden, *peccata minuta*) die in vollständige Sätze eingekleidet sind. Das bot den Anlaß, im zweiten Teile der Arbeit auch noch andere theologische, lateinische Texte aus der karolingischen und vorkarolingischen Zeit mit derselben Zweiteilung des Sündenkataloges zum Vergleiche heranzuziehen. Der dritte und eigentliche Hauptteil des Werkes bringt als eigentliches Ergebnis der Forschungen des Verfassers den Nachweis, daß die größte